

Evangelisches Frankfurt und Offenbach



**Momo und die Angst
vor dem virtuellen
Monster-Mädchen**

Was an der Aufregung um die Momo-
Challenge dran ist. Seite 12



**50 Jahre Christopher
Street Day – und ein
Pfarrer mittendrin**

Die Gemeinde aus dem Gallus ist die
einzige bei der Parade. Seite 5

**Langeweile im
Gottesdienst? Bald
wissen wir mehr**

Das Max-Planck-Institut will
Liturgien erforschen. Seite 3

Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Die Geringschätzung des Internets kann sich rächen

LEITARTIKEL

VON ANNE LEMHÖFER

Auf Youtube gibt es lustige Videos von Katzen und herumrollenden Pandas. Schon toll, dieses Internet. Kein Wunder, dass die jungen Leute dauernd darin herumklicken. Auch nach 30 Jahren ist das World

Wide Web offenbar noch Neuland, nicht nur für die CDU, sondern auch für die Kirche. Die Unbeholfenheit der beiden ähnelt sich, ihre Schwierigkeiten, die unter Dreißigjährigen zu erreichen, auch.

Während die einen erstaunt erleben mussten, wie ein Youtuber namens Rezo sie mal eben vor ei-

nem Millionenpublikum zerlegt, will es die Kirche besser machen und spannt eine junge, sympathische Youtuberin vor ihren digitalen Karren.

Dass Jana Highholder, eine konservative christliche

Influencerin, in ihren Clips teils höchst problematische Ansichten vertritt, ist offenbar egal – eine Geringschätzung des Mediums, die sich rächen kann. Seite 2



ROLF OESER

Das Beratungszentrum Haus am Weißen Stein in Eschersheim ist wieder in Betrieb

Im „Haus am Weißen Stein“ in Eschersheim ist jetzt nach längerer Renovierungsphase wieder das Evangelische „Zentrum für Beratung und Therapie“ untergebracht. Das Gebäude bekam unter anderem eine neue Fassade, Wände, Decken und Böden wurden erneuert und modernisiert. Der Umbau kostete rund sieben Millionen Euro. Das Zentrum bietet Beratung und Therapie für Familien, Paare und Jugendliche an, außerdem Kurztherapie und Krisenintervention sowie Beratungsangebote in mehreren Sprachen.

Schwerpunkt

Viel Stoff statt nackter Haut: Warum „Modest Fashion“ die Modewelt erobert

Der Trend zu „sittsamer“ Kleidung ist keine muslimische Besonderheit, sondern eine globale Bewegung von Frauen, die genug haben von Nacktheit und dem Zwang zur dauernden „Sexyness“. /S.6

Viele Dreißigjährige treten aus der Kirche aus

FRANKFURT/OFFENBACH

Die christlichen Kirchen in Deutschland verlieren Mitglieder. Bis zum Jahr 2060 wird sich ihre Zahl voraussichtlich halbieren, wie eine aktuelle Studie der Universität Freiburg ergeben hat.

Der Rückgang ist nur zum Teil mit der Demografie zu erklären, also damit, dass mehr Kirchenmitglieder sterben

als geboren werden. Der Hauptgrund ist, dass sich viele aus der Generation um die Dreißig von der Kirche abwendet: Rund ein Drittel aller Getauften tritt bis zum Alter von 35 Jahren aus.

Für Frankfurt und Offenbach heißt das, dass in vierzig Jahren wohl weniger als ein Viertel der Bevölkerung der Kirche angehören wird. Seite 2



➔ Interview

Wie es dazu kam, dass Ian Anderson von Jethro Tull in der Katharinenkirche spielt. /S.10

➔ Meinung

Bei der Berner Kerb wird alle Jahre wieder die Lisbeth verbrannt. Unsere Kolumnistin findet: Nicht lustig! /S.10

➔ Häresie-Check

One-Night-Stands im Urlaub: Ist es okay, nur so zum Spaß Sex zu haben? /S.5

KOMMENTAR

Kurt-Helmuth
EimuthAutor und
Publizist

Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Darauf haben nur die Religionen eine Antwort.

Der jetzt so deutlich diagnostizierte Mitgliederschwund der Kirchen vollzieht sich im dritten und vierten Lebensjahrzehnt, in der sogenannten „Rushhour“ des Lebens. In der Zeit, in der Menschen ins Erwerbsleben eintreten, die ersten Kirchensteuern zahlen müssen, Familien gründen und Kinder bekommen.

Die heute um die Dreißigjährigen werden in zehn oder fünfzehn Jahren die Entscheidungsträger und -trägerinnen der Gesellschaft sein. Kann die Kirche ihnen dann noch vermitteln, warum ihre besondere Stellung nötig ist? Auf einem Plakat der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung ist eine junge Frau zu sehen, die in einer SMS schreibt: „Hallo Kirche, wir sind seit 100 Jahren getrennt, aber du liegst mir noch auf der Tasche. Es reicht!“ Die Deutsche Bahn lehnte das Anbringen des Plakats mit Verweis auf „fehlende Neutralität“ ab. Ob die Verantwortlichen in zwanzig Jahren noch so entscheiden würden, ist fraglich.

Die Kirchen steuern auf eine Legitimationskrise zu. Sie können ihr nur begegnen, wenn sie die 25- bis 40-Jährigen anspre-

chen. Kontakt zu dieser Altersgruppe haben sie, zum Beispiel in Kindergärten und Krabbelstuben, aber auch im Religionsunterricht. Dort erreichen sie noch alle Familien, dort sind sie noch Volkskirche.

Die Kirchen müssen ihr Anliegen und eine christliche Haltung aber auch vermitteln. Das bedeutet nicht Mission, sondern Kommunikation. So ist Respekt gegenüber allen Menschen sicher eine gute ethische Haltung, aber ihr Ursprung liegt darin, dass Gott alle Menschen geschaffen hat. Klimaschutz ist überlebensnotwendig, aber er begründet sich christlich in der Bewahrung der Schöpfung. Die Kirchen sind von der Überzeugung geprägt, dass der Mensch nicht zerstören darf, was Gott geschaffen hat. Das gilt im Umgang miteinander ebenso wie im Umgang mit der Umwelt. Man darf ruhig etwas von dem Geist Gottes im Alltag spüren. Denn nur die Religionen haben eine Antwort auf die Frage, woher der Mensch kommt und wohin er geht.

Ihrer Legitimationskrise können die Kirchen nur mit Offenheit und dem Hinweis auf ihr Fundament begegnen.

Youtube kann mehr als eine Rolle rückwärts

LEITARTIKEL

Sie ist jung und sympathisch, vertritt aber höchst problematische Ansichten: Mit der christlichen Influencerin Jana Highholder tut sich die evangelische Kirche keinen Gefallen.

VON ANNE LEMHÖFER

Was vielen etablierten Organisationen fehlt, das hat die evangelische Kirche bereits – ein Gesicht auf Youtube. Jana Highholder, 20 Jahre alt, Medizinstudentin in Münster und Poetry-Slammerin, ist seit einem Jahr das Gesicht von „Jana glaubt“, dem Youtube-Format der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Dafür hat man sich von Mediakraft Networks beraten lassen, die schon Youtube-Stars wie LeFloidd, Unge oder Die Lochis groß machten.

Vielleicht hätte die Kirche einen so wichtigen Posten nicht auslagern sollen. Das Vorgehen zeigt, wie wenig ernst sie virtuelle Verkündigungswege noch immer nimmt – Hauptsache, man hat irgend jemanden. Hauptsache, es wirkt alles jung und vermeintlich hip. Auf dem Kanal sagt Jana, die auch mal ganz authentisch im Schlabberpulli am Schreibtisch sitzt, so Sätze wie: „Das mag eine konservative Haltung sein, und dennoch wünsche ich mir einen Mann, der Entscheidungen nach außen trägt.“

Sie wolle einen Mann, „der eine führende Position hat im Sinne von: Hey, ich führe dich näher hin zum Kreuz.“ Sie könne sich einem Mann unterstellen – wenn er sie liebe wie Christus die Gemeinde. Dazu schwülstige Musik, ein paar schnelle Schnitte, ganz viel „hey“, „definitiv“, „mega“. Popkultur und Fundamentalismus schließen sich nicht aus, im Gegenteil.



Junges Mediengesicht mit antiquierten Positionen: Jana Highholder youtubt im Auftrag der evangelischen Kirche.

Ist es klug, dass ausgerechnet jemand ohne theologische Grundausbildung in offizieller Mission für die evangelische Kirche bei Youtube unterwegs ist? Scheinbar so ganz „aus dem Bauch heraus“?

Bibeltreu, total sympathisch und manchmal frech: Highholders Agenda ist keineswegs eine individuelle. Sie ist eine Vertreterin der so genannten „Generation Lobpreis“ und gehört zu einer Gruppe hochreligiöser Jugendlicher, die regelmäßig beten, in der Bibel lesen und Lobpreis-Musik hören – aber kaum Anbindung an kirchliche Institutionen haben, wie die Autoren der empirica-Jugendstu-

die von 2018 schreiben. Ganz weit weg vom Radius der EKD also.

Jana Highholder ist Teil einer wachsenden Schar christlicher Influencerinnen und Influencer, den „Christfluencern“, die im besten evangelikalen Geist statt für Lippenstifte und Bluetooth-Boxen für Gott und das wörtliche Verständnis der Bibel werben. Sie sehen gut aus, geben sich lässig und predigen gegen Sex vor der Ehe, Homosexualität und Pornos.

Lisa Stowasser zum Beispiel, aka LiMarie. Sie sagt: „Also ich persönlich finde einfach, Mann und Frau passen super zusammen, fertig. Und ja klar, die Bibel sagt halt schon, dass Homosexuelle – dass Gott das nicht mag und dass er Mann und Frau geschaffen hat. Also, das vertrete ich schon auch.“ Auf Instagram teilen Accounts wie togethertogod täglich Bibelsprüche als motivierende Spruchbilder und werden von Tausenden gelikt.

Gerade hat die EKD den Vertrag von Jana Highholder um ein weiteres Jahr verlängert. Schade, denn dieses Internet kann viel mehr, als für eine theologische Rolle rückwärts zu werben.



**Statt für Lippenstift
und Bluetooth-
Boxen werben die
„Christfluencern“ für
fundamentalistische
Ansichten.**

IN IHREN WORTEN

Verspätete Zustellung EFO-Magazin, Nr. 2, 2019

Ich lese gerne die Zeitung und hole mir Ideen für interessante Konzerte oder Ähnliches. Gerade an Ostern war Ihre Zeitung voll mit tollen Tipps. Leider aber erhielten wir das Evangelische Frankfurt und Offenbach erst am Dienstag nach Ostern.
Regina Dorf

Anmerkung der Redaktion: Unsere Zeitung wird eine gute Woche vor dem Erscheinungsdatum an die Deutsche Post übergeben. Leider kommt es trotzdem manchmal zu Verzögerungen bei der Zustellung. Sollten Ihnen das auch passieren, schreiben Sie uns bitte eine kurze

E-Mail (an info@efo-magazin.de) oder sprechen Sie Ihren Zusteller oder Ihre Zustellerin direkt an!

Guter Kapitalismus ist möglich EFO-Magazin, Nr. 2, 2019

Da hat also ein „Superstar“ aus der Wissenschaft der Ökonomie leibhaftig eindringlich und ganz ohne linke oder rechte Scheuklappen zu uns gesprochen und – wie ich finde – eine frohe Botschaft, die seiner forschenden Zunft alle Ehre macht, verkündet: Kapitalismus mit patriotisch-guter Laune, bei der ordentlich gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl gedeiht, ist vonnöten und möglich. Aber klar doch!
Harry Lutz

Warum darf man an Karfreitag Fisch essen? EFO-Magazin, Nr. 2, 2019

Der „Fisch“ ist seit den Zeiten des Urchristentums das Zeichen für ein Bekenntnis zu Jesus Christus, schreibt Wilfried Steller. Dazu ein Hinweis, warum das so ist: Das griechische Wort für „Fisch“ (ichthys) besteht aus den Anfangsbuchstaben der Wörter, die auf Deutsch heißen: „Jesus Christus Gottes Sohn Heiland“.
Martin Ohly

**Wir freuen uns über Briefe an die
Redaktion per E-Mail oder per Post.
Zuschriften können gekürzt oder
ausschnittsweise dargestellt werden.**

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Kurt-Helmuth Eimuth, Stephanie von
Selchow, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt
am Main, Telefon 069 21 65-13 83,
Fax 069 21 65-23 83,
info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach
wird kostenlos an die Mitglieder der
evangelischen Kirche verteilt. Man kann es
jederzeit formlos abbestellen. Die nächste
Ausgabe erscheint am 22. September 2019.

ISSN 1438-8243

Schneller Puls beim Abendmahl

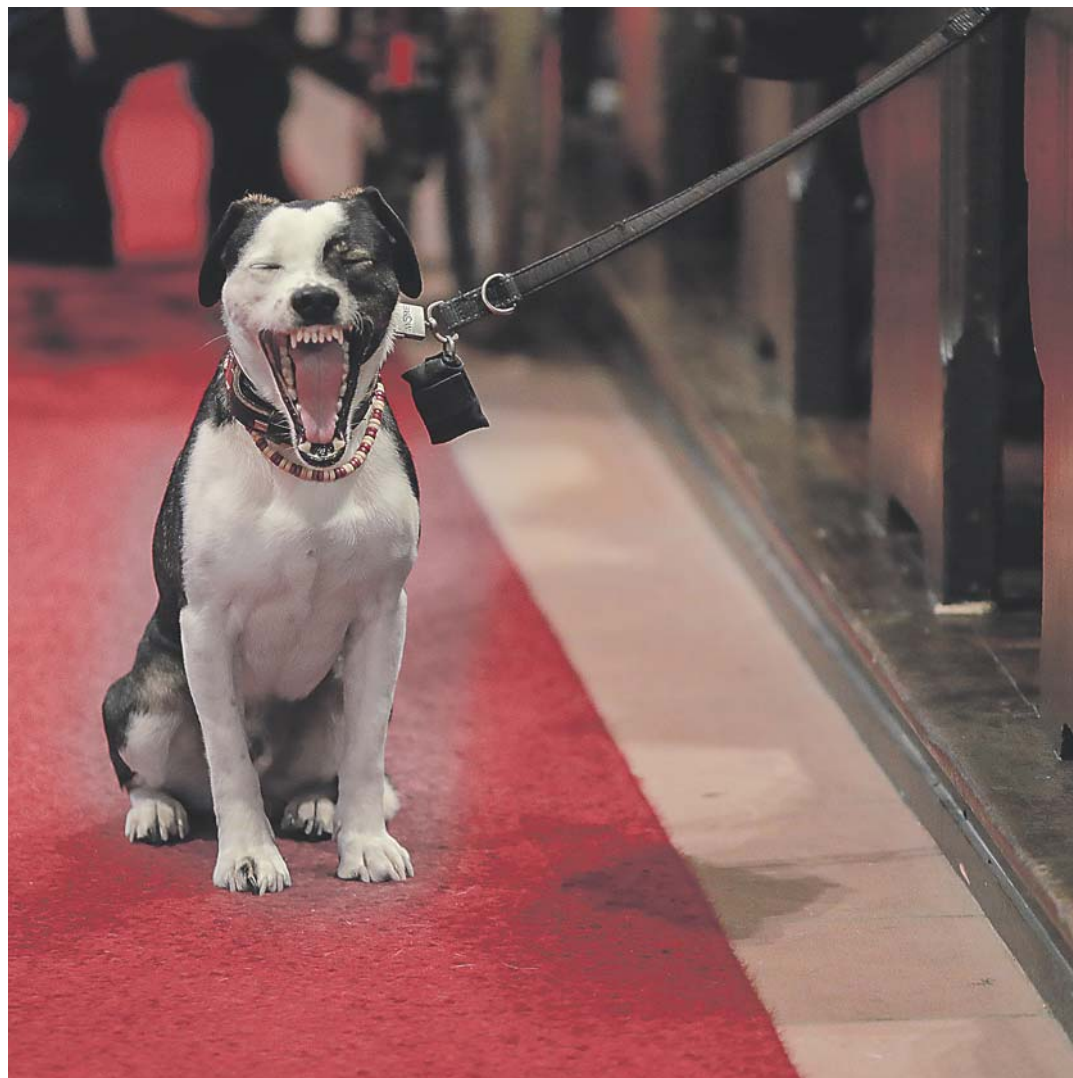
FORSCHUNG

Wie reagieren Menschen im Gottesdienst auf das, was in der Liturgie geschieht? Sven Boenneke vom Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik will das wissenschaftlich untersuchen.

VON ANGELA WOLF

In nächster Zeit werden Wissenschaftler vom Max-Planck-Institut losziehen und Gottesdienstbesucherinnen und -besucher in katholischen Kirchen mit transportablen Messgeräten verkabeln. Sie wollen untersuchen, welche Effekte für Körper und Gehirn das persönliche Erleben und Empfinden einer besuchten Messe hat. Atmung, Puls und Wellenmuster im Gehirn sollen aufzeigen, wie das Geschehen an unterschiedlichen Punkten der Liturgie wahrgenommen wird: Was geschieht mit Leib und Seele, wenn Menschen Gottesdienst feiern? Was lässt sich empirisch nachweisen?

Verantwortlich für das Projekt ist Sven Boenneke. Der Wissenschaftler betreibt Grundlagenforschung auf einem neuen Gebiet der Wirkungsästhetik. Er ist sicher, dass Menschen unterschiedlich auf das Beten, das gemeinsame Singen, Momente von Ruhe und Stille der Liturgie reagieren. Was aber bedeutet das für ein individuell empfundenes Gemeinschaftsgefühl? Ist dieses Gefühl größer, wenn Besucherinnen und Besucher nahe beieinandersitzen? Wenn der Liedtext allen gleichermaßen bekannt ist? Ein Ergebnis der Forschungen könnte



Gähnende Langweile im Gottesdienst? Nicht doch! Wie sich die Bestandteile einer Liturgie auf das Empfinden der Menschen auswirken, will das Max-Planck-Institut jetzt erforschen.

sein, mehr über die Bedingungen zu erfahren, unter denen Liturgien Menschen bewegen.

Noch nie ist Gottesdienst auf diese Weise erforscht worden. Dass sich das Projekt auf katholische Messen beschränkt, liegt da-

ran, dass evangelische Gottesdienste zu unterschiedlich sind, um aus solchen Messergebnissen Schlüsse ziehen zu können. Katholische Gottesdienste mit ihren relativ stabilen Formen eignen sich viel besser. Es ist aber nicht ausge-

schlossen, dass konfessionell oder kulturell unterschiedliche Gottesdienstformen zu einem späteren Zeitpunkt in die Forschungen eingeschlossen werden.

Mehr zur evangelischen Liturgie unter: efo-magazin.de/liturgie.

ZITIERT



„Homosexualität ist keine Krankheit und nicht therapiebedürftig. Ich sage immer, der liebe Gott wird sich was dabei gedacht haben.“

Jens Spahn, Bundesgesundheitsminister, zur Begründung, warum er Konversionstherapien verbieten will: efo-magazin.de/konversionstherapien

Eine Stadt wie Frankfurt lebt nicht allein von Leuchttürmen wie dem Städel oder der Neuen Altstadt. Urbanes Flair gewinnt Frankfurt erst durch gelebte Subkultur und eine funktionierende freie Kunst-Szene.

Koalition der Freien Szene Frankfurt

„In Zeiten eines wachsenden aggressiven Laizismus ist es wichtig, dass religiöse Menschen guten Willens Gelegenheiten für konstruktiven Austausch schaffen.“

Joachim Valentin, neuer und alter Vorstandsvorsitzender des Frankfurter Rates der Religionen

HASHTAGS

#ThursdaysinBlack – Schwarze Kleidung am Donnerstag

Unter dem Hashtag #ThursdaysinBlack macht der Ökumenische Rat der Kirchen weltweiten Protest gegen Gewalt an Frauen und sexuellen Minderheiten sichtbar. Wer mitmachen will, kleidet sich donnerstags in Schwarz und postet die Fotos auf Twitter oder Instagram.

#Rent a Jew – keine Angst vor dummen Fragen

Wie fühlt sich ein Gebetsriemen an? Dürfen jüdische Frauen Hosen tragen und Männer Röcke? Bei der Aktion „Rent a Jew“ bringen Ehrenamtliche Jugendlichen den jüdischen Alltag näher. Die Aktion will Berührungsängste abbauen und Missverständnisse ausräumen. Infos unter rentajew.org.

Neue Reihe: Mit Frau Kirch in die Kirche

F-HAUPTWACHE

Zum Auftakt nahm unsere Autorin Silke Kirch die Studentin Andrea Kreisel mit zur Mittagsandacht.

VON SILKE KIRCH

Die Mittagsandacht in der Katharinenkirche an der Hauptwache dauert nur eine Viertelstunde: ein Psalm, ein Gebet, Orgelmusik. Gedanken zwischen Zeil, Tagesgeschehen und Arbeitsplatz. Meine Begleitung ist Andrea Kreisel (27), Studentin der Kulturreflexion an der Universität Witten-Herdecke. Sie ist katholisch getauft und vor einigen Jahren aus der Kirche ausgetreten.

„Kirche to go“, sagt Andrea Kreisel spontan. Aber im Gespräch merken wir schnell: Das trifft die Sache nicht. Denn es geht nicht darum, impulsiv von ei-



Andrea Kreisel (links) ging „mit Frau Kirch in die Kirche“.

nem „Single Shot“ auf der Spur zu bleiben. Es geht um den Raum, der sich aufgetan hat, und in dem wir kurz miteinander zur Ruhe gekommen sind.

„Wann im Alltag sieht man eine solche Geste?“, fragt meine Begleiterin. Sie meint die Segensgeste des Pfarrers am Ende der An-

dacht. „Wir sind ja immer so klein-klein vergraben in unseren Angelegenheiten.“ Auch in den Worten findet sie diese Größe: Frieden, Liebe, Gerechtigkeit – es ist wohltuend, sich zwischen Schreibtisch und Mittagessen auch geistig zu strecken. Damit verbunden der konkrete Bezug

auf Menschen in Not; Sri Lanka, Jemen, Venezuela nannte der Pfarrer. Das mache etwas, was sonst so nicht da sei zwischen der Timeline des Nachrichtenkanals und dem Gefühl, ohnehin nichts ausrichten zu können.

Besonders gut gefallen hat ihr das offenerzige Bekenntnis des Pfarrers, dass es doch schön wäre, Jesus hier zu haben wie einen großen Bruder, der die Dinge wieder in Ordnung bringt. Und dann zu fühlen, dass die Verantwortung bei jedem Einzelnen liegt und zugleich niemand damit allein ist.

Das Ökumenische Mittagsgebet in der Katharinenkirche an der Hauptwache findet jeden Montag bis Freitag um 12.30 Uhr statt.

Möchten Sie auch einmal „mit Frau Kirch in die Kirche“ gehen und Neues entdecken? Dann schreiben Sie uns: info@efo-magazin.de.

AKTUELL / KONTROVERSE



Eine, die aus Prinzip nicht mehr fliegt: Greta Thunberg bei einer Rede im März in Berlin.

Unbehagen am Himmel. Wie das Fliegen immer uncooler wird.

KOLUMNE

Fliegen schadet dem Klima, trotzdem tun es die meisten von uns. Mit „Flugscham“ gibt es jetzt zumindest ein Wort für das kollektive schlechte Gewissen.

VON ANNE LEMHÖFER

Mit einem schwedischen Hashtag fing es im vergangenen Jahr an: #flygskam. Zu Deutsch heißt das Wort Flugscham, und es scheint, als hätten alle nur darauf gewartet. Nicht erst seit Greta Thunberg und den „Fridays for Future“-Demonstrationen überfällt viele Menschen in der westlichen Welt ein Unbehagen, wenn sie ein Flugzeug besteigen.

Nicht aus Angst vor einem Absturz, sondern aus Sorge um das Klima. Wir wissen alle: Wer die Umwelt und das Klima schützen will, sollte vor allem auf Flugreisen verzichten. Und doch scheint die Theorie schwer in die Praxis umzusetzen. „Das Flugticket hat nur 25 Euro gekostet. Also da kann wirklich niemand Nein sagen“, rechtfertigt

sich die Freundin ungefragt. „Dafür habe ich aber auch kein Auto“, verteidigt eine Kollegin ihren Sommerurlaub auf La Gomera. „Fleisch essen ist viel schlimmer“, weiß der Nachbar.

Der Klimawandel ist in den Köpfen angekommen – und trotzdem wurde im Juli 2018 der Rekord gemeldet, dass weltweit knapp 20 000 Flugzeuge im selben Moment den Himmel pflügte. Über 200 000 Flüge wurden insgesamt gezählt. An einem einzigen Tag.

Irgendwie sind wir ja alle für Nachhaltigkeit, aber man muss doch auch mal raus aus dem Alltag. Natürlich wissen die Millennials, dass ihre Wochenend-

trips nach London oder Berlin keine Bildungsreisen, sondern simpler Freizeitspaß sind. Natürlich ist klar, dass in Zeiten der Videokonferenzen die meisten Geschäftsreisen überflüssig sind. Und weil wir alles wissen, unser Leben aber nicht ändern wollen, gibt es manchmal einen Anflug von Scham: die Flugscham. Aber wir müssen doch auch die Welt kennenlernen. Oder? Ist Reisen nicht ein Menschenrecht? Es sind nur wenige Prozent der Menschheit, die jemals ein Flugzeug bestiegen haben. Völlig undenkbar, dass acht Milliarden Menschen durch die Welt fliegen, um in bester Absicht fremde Kulturen zu studieren. „Flugscham“ ist das Wort für die Ambivalenz dieser Tage. Es fasst unser Verhältnis zum Klimawandel perfekt zusammen, packt das Befinden einer Generation in einen Hashtag. Es ist ein Anfang.



Die Sommerferien stehen vor der Tür und in so mancher Familie hängt der Haussegel schief. Die einen wollen wie immer in den Urlaub fliegen, die anderen weigern sich, weil sie das Klima schützen wollen.

Fliegen Sie noch oder schämen Sie sich schon?



„Ich mache mir schon Gedanken, wenn ich fliege – aber für die Liebe tue ich es trotzdem.“

Manuel Almeida Vergara (33), Moderedakteur

Manchmal finde ich es richtig schade: Ich habe immer davon geträumt, die Welt zu sehen, hatte aber kein Geld. Jetzt kann ich es mir endlich leisten, nach Indien in den Urlaub zu fliegen – muss aber mit dem schlechten Gewissen leben. Ich kann das Fliegen aber nicht ganz vermeiden. Ich führe eine Fernbeziehung. Mein Freund lebt in Stockholm. Klar fahren auch Züge dorthin, aber für einen Wochenendbesuch ist das kaum machbar. Auch beruflich bin ich viel unterwegs. Ich überlege bei jedem Flug, ob es sein muss, finde, dass hier die Politik gefragt ist. Warum nicht Inlandsflüge verbieten oder viel höher besteuern? Als ich noch Student war, bin ich einmal aus Berlin zu meinen Eltern nach Münster geflogen. Das war um mehr als die Hälfte billiger als die Bahnfahrt. So etwas geht doch nicht! Also: Ja, ich mache mir schon Gedanken, wenn ich fliege – aber für die Liebe tue ich es.



„Fliegen müsste uncool sein, so ähnlich, wie es inzwischen das Rauchen geworden ist.“

Effie Schnitzler (42), Psychologin

Wir fliegen nicht mehr. Früher habe ich unsere Flüge kompensiert, damit wenigstens an anderer Stelle CO₂ eingespart wird. Aber der Sommer 2018 hat dazu geführt, dass ich meinen CO₂-Fußabdruck noch deutlicher reduzieren will. Zudem möchte ich meinen Kindern ein Vorbild sein und dazu beitragen, dass sie noch eine lebenswerte Zukunft haben. Ich finde, meine eigene Freiheit, und auch die Freiheit, zu konsumieren, endet dort, wo die Freiheit anderer zu stark eingeschränkt wird. Das ist durch die Auswirkungen der Klimakatastrophe der Fall. Flugzeuge sind ist einfach die klimaschädlichsten Verkehrsmittel. Ich finde es allerdings schade, dass man dabei mit Schuld oder Scham arbeiten muss. Aus meiner Sicht wäre es besser, wenn die anderen, weniger klimaschädlichen Verkehrsmittel aufgewertet würden, etwa das Zugfahren. Fliegen müsste „uncool“ sein, so ähnlich, wie es inzwischen das Rauchen geworden ist.



„Als ich jung war, ist niemand geflogen. Deshalb schäme ich mich auch nicht, wenn ich es jetzt mal tue.“

Heike Bange (73), Bankkauffrau im Ruhestand

Ich schäme mich nicht, zu fliegen. Ich fliege so ein- bis zweimal im Jahr in den Urlaub, und es gibt eben Ziele, die man nicht mit dem Zug erreichen kann. Natürlich sollte man sich überlegen, ob man für einen Tag nach Mallorca muss. Aber wenn man dort Urlaub machen will oder wenn jemand auf Geschäftsreisen muss, dann finde ich es in Ordnung. Die Diskussionen über CO₂ werden jetzt ja überall geführt, aber wenn ich sehe, wie viele junge Leute direkt nach dem Abitur in alle Welt fliegen und wo die schon überall waren, von Neuseeland bis Amerika, dann weiß ich nicht. In unserer Generation war das noch nicht so. Als ich jung war, ist niemand geflogen. Deshalb schäme ich mich auch nicht, wenn ich es jetzt tue. Ich würde mich allerdings schämen, wenn ich mit dem Auto zum Bäcker fahren würde. Ich fahre nie mit dem Auto in die Stadt, da nehme ich die U-Bahn oder den Bus, und wenn möglich gehe ich zu Fuß.



„Es ist ja nicht nur das CO₂, das die Umwelt verpestet. Auch der Fluglärm ist ein Problem.“

Tobias Kurtz (36), Stadtplaner

Ich bin in den letzten sechs Jahren zweimal geflogen. Einmal in die USA und einmal nach Griechenland, um Freunde zu besuchen und um Städte anzuschauen – meine Frau und ich sind Stadtplaner. Ich finde, Fliegen sollte teurer werden. Es ist ja nicht nur das CO₂, das die Umwelt verpestet, sondern auch der Fluglärm. Ich lebe in Offenbach und bin Leidtragender davon. Trotzdem: Reisen ist schön. Dass man auch über seinen Tellerrand guckt, ist ein gutes Mittel gegen Engstirnigkeit und Populismus. Man sollte Reisen deshalb nicht total verbieten. Aber man muss doch nicht so oft weit wegfahren. Auch die Verbindungen mit der Bahn sind sehr gut, die Züge sind schnell, im Inland sowieso. Ich habe gelesen, dass Fliegen jetzt noch billiger werden soll. Das ist doch eine absurde Entwicklung. Es würde schon helfen, wenn das Flugbenzin endlich zu realistischen Preisen verkauft würde.



Pfarrer Nulf Schade-James und die Kirchengemeinde aus dem Gallus voriges Jahr beim Frankfurter CSD.

DORIS STICKLER

50 Jahre CSD: „Schade, dass wir die einzigen sind“

F-GALLUS

Die Menschenrechte von Schwulen und Lesben stehen weltweit unter Beschuss. Trotzdem sucht man religiöse Gruppierungen auf dem CSD vergeblich – außer einer.

VON DORIS STICKLER

Bemalte Körper, jede Menge Glitzer und Glamour – neben der alljährlichen Christopher Street Day-Parade wirken Faschingsumzüge geradezu bieder. Wenn das queere Völkchen durch die Straßen zieht, verwandelt sich die Frankfurter Innenstadt in eine Partymeile. Auch dieses Jahr werden am vorletzten Juliwochenende wieder Tausende für ausgelassene Stimmung sorgen.

Mittendrin wie immer die Gemeinde Frieden und Versöhnung mit Frontmann Nulf Schade-James. „So gut können Pfarrer aussehen“ stand voriges Jahr auf seinem Shirt. Dass er in Frankfurt

der einzige ist, der das beim CSD unter Beweis stellt, bedauert Schade-James allerdings. „Wir sind nicht nur die einzige Kirchengemeinde, sondern die einzige religiöse Gruppe überhaupt auf der Parade.“ Zum Umzug rücken aus dem Gallus in der Regel mehr als dreißig Frauen und Männer samt der 9,5 mal 15 Meter messenden Regenbogenfahne an – es ist die größte auf der Parade.

Dieses Mal ist ein rundes Jubiläum zu feiern: Der Aufstand in der New Yorker Christopher Street, der den CSD-Paraden ihren Namen gab, liegt genau ein halbes Jahrhundert zurück: Am 28. Juni 1969 hatten sich in der Bar „Stonewall Inn“ erstmals Schwule, Lesben, Transpersonen und Queers gegen polizeiliche Razzien und gewalttätige Übergriffe gewehrt, die Straßenschlachten dauerten Tage. In Frankfurt ist die CSD-Parade, die daran erinnert, seit 1992 zu Hause und bildet den Höhepunkt eines dreitägigen Festes an der Konstablerwache.

Gerade angesichts der jüngsten

Entwicklungen hält Schade-James es für wichtig, mit dem Umzug deutliche Zeichen zu setzen: Seit dem Erstarren von Rechtspopulisten ist selbst in demokratischen Staaten wieder ein Rückschritt in Sachen Menschenrechte für Homosexuelle zu verzeichnen. „Das macht mir richtig Angst“, sagt er.

In 13 Ländern werde Homosexualität sogar mit der Todesstrafe geahndet – alles muslimisch regierte Länder. Leider würden sich auch hierzulande nur wenige liberale Muslime bei diesen Themen deutlich dagegen positionieren. Auf der anderen Seite attackieren ihn Schwule, weil er überhaupt noch mit Muslimen redet.

In dieser ungunstigen Gemengelage empfindet Nulf Schade-James die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau mit ihrer liberalen Haltung geradezu als Lichtblick. „Ich habe mich früher als schwuler Theologe oft verloren und verlassen gefühlt“, erinnert er sich. Das sei heute nicht mehr der Fall, weder in Kirche noch Gesellschaft. „Hoffentlich bleibt das so.“

DER HÄRESIE-CHECK

Wilfried Steller

Theologe und
Kolumnist

Früher war Sexualität nur in der Ehe erlaubt. Und heute? Ist es okay, nur so zum Spaß Sex zu haben?

Für Beziehungsstress ist in einem herausfordernden Berufsleben oft kein Raum, aber kein Sex ist auch keine Lösung. Portale wie Tinder helfen dem Zufall auf die Sprünge – maximaler Spaß bei minimaler Belastung. Zumindest auf den ersten Blick ist das fair: Beide wollen nur das Eine, ohne Folgen, ohne Verpflichtungen, ein Gewinn. Schnell und effektiv zum Abschluss kommen: Was soll daran verkehrt sein?

Ich wünsche natürlich, dass die Rechnung aufgeht, kann mir aber auch Haken und Ösen vorstellen. Schon aus der Erfahrung, dass es leckeres Eis nicht ohne Kalorien gibt. Je mehr Blöße man zeigt, umso größer muss das Vertrauen sein. Das wächst aber in der Regel nicht so schnell, wie es beim Dating abrufbar sein muss.

Als Adam und Eva nach dem „Sündenfall“ Scham empfinden, haben sie erkannt, wie verletzlich sie sind. Man kann auf Er-

Es ist schwer, Gefühle ganz auf die erogenen Zonen zu begrenzen. Nicht jede Flamme ist so schnell gelöscht, wie sie entfacht wurde.

folg getrimmten Profilen und unlauteren Absichten auf den Leim gehen. Ein weiteres Risiko ist, der Illusion zu erliegen, Gefühle ganz auf die erogenen Zonen begrenzen zu können. Körperliche Liebe stimuliert aber oft ganzheitlich und will mehr. Jesus warnt in der Bergpredigt vor einem bloßen Begehren, das den anderen oder die andere nicht als Subjekt sieht, sondern als Mittel zum Zweck. Nicht jede Flamme ist so schnell gelöscht, wie sie entfacht wurde.

Auch die Ideologie der Dating-Portale muss hinterfragt werden. Sich durchs Leben „wischen“ zu wollen, die Attraktiven nach rechts und die anderen nach links, wirkt schon ein wenig pubertär. Jenseits primärer Reize verspricht ein längeres Kennenlernen eben auch das Erlebnis einer Schönheit, die nicht schon auf den ersten Blick offensichtlich ist.

Vielleicht wäre es ja eine Idee, gemeinsam zu überlegen, welche Vertragsbedingungen für das Tête-à-Tête erfüllt werden müssen, damit es zu dem wird, was es sein soll. Dabei könnte herauskommen, dass sich der Aufwand nur lohnt, wenn man statt nur einer Nacht einen gewissen Lebensabschnitt miteinander teilt.

In hundert Geschichten heiter durchs Jenseits

REZENSION

Hundert Beispiele, wie Kulturen sich das Leben nach dem Tod vorstellen.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Was kommt nach dem Tod? Der Schriftsteller und Theologe Fabian Vogt lädt ein zu einem Ritt durch die Jenseitsvorstellungen zahlreicher Kulturen und Religionen. „100 Dinge,

die du nach dem Tod auf keinen Fall verpassen solltest“ heißt sein Buch; vielfältig, verblüffend, hoffnungsvoll und gelegentlich auch irritierend sind die darin beschriebenen Bilder.

Dazu gehören neben den bekannteren Vorstellungen der großen Religionen oder auch der Literatur (von Dante bis Tolkien) auch weithin unbekanntere Mythen. So müssen in der buddhistischen Tradition Japans die Toten einen Fluss überqueren – die Guten dürfen über eine Brücke ge-

hen, die nicht ganz so Guten benutzen eine Furt, und die „verkommenen Gestalten“ müssen schwimmen. Die nassen Kleider werden an einen Baum gehängt. Das Gewicht der nassen Kleider zeigt die Sündhaftigkeit der Seele an. „Je tiefer der Ast, desto verdorbener der Charakter.“

Die Azteken schicken die Seelen in drei Paradiese: Eines für diejenigen, die sich nichts zu Schulden haben kommen lassen, aber sich auch nicht angestrengt haben, das zweite

für alle, die sich für das Gute engagiert haben, und das dritte für die, die ihr Leben lang nach Erleuchtung und Weisheit gesucht haben.

Auf je zwei Buchseiten beschreibt Fabian Vogt insgesamt 100 Jenseitsvorstellungen. Er sieht in ihnen vor allem eine Auseinandersetzung mit den Fragen des Diesseits. Ein religionswissenschaftlich anspruchsvolles Buch, das sich trotzdem leicht liest, weil es gelassen und heiter mit diesem schwierigen Thema umgeht.



Fabian Vogt: 100 Dinge, bene!, 256 Seiten, 15 Euro.

Schwerpunkt

Jede Menge Stoff statt nackter Haut

Die Modewelt hat einen neuen Trend: Modest Fashion. Der Fokus auf „sittsame“ Kleidung ist keine muslimische Besonderheit, sondern eine globale Bewegung von Frauen, die genug haben von Nacktheit und dem Zwang zur dauernden „Sexyness“. Von Antje Schrupp

HINTERGRUND

Der Spruch stand nicht nur in meinem Poesiealbum. Auch meine Freundinnen lernten ihn: „Sei wie das Veilchen im Moose, bescheiden, sitzsam und rein. Und nicht wie die stolze Rose, die stets bewundert will sein.“ Verziert mit selbst gemalten Blümchen zeugten diese Zeilen von einer jahrhundertelangen Tradition, die Frauen einen Platz hinter den Kulissen zuweist. Bescheiden sein, keine Ansprüche stellen, sich bloß nicht in den Vordergrund drängeln.

Ich hatte den gruseligen Vers ganz vergessen, bis ich zur Eröffnung der Ausstellung „Zeitgenössische muslimische Mode“ im Museum Angewandte Kunst ging. Dort wird noch bis zum 1. September Mode muslimischer Designerinnen gezeigt, ergänzt durch diverse Kunstwerke, die sich mit dem Thema auseinandersetzen.

Und da waren dann plötzlich diese Vokabeln wieder: Bescheiden, sitzsam, dezent – das alles sind mögliche Übersetzungen des Begriffs „modest“, unter dem der Stil von wallender, körperbedeckender Frauenbekleidung läuft.

Musliminnen sind dabei eine große und finanzstarke Gruppe von Kundinnen, der Trend wird aber auch von jüdisch-orthodoxen Frauen vorangetrieben, und er kann genauso auf einen großen Fundus an christlichen Dresscodes Bezug nehmen. Denn traditionell trägt auch die gute Christin ihre

Röcke lang und die Schultern bedeckt und verzichtet beim Stoff auf grelle Farben.

Dass Frauen sich „bescheiden, sitzsam, dezent“ kleiden (sollen), haben alle drei monotheistischen Religionen gemeinsam. Die Hinweise, die sich dazu in Bibel und Koran finden, sind allerdings spärlich. Ein Hinweis im Hohelied, dass körperliche Schönheit „verwirren“ kann (Hohelied 6,4), die neutestamentliche Aufforderung an Frauen, sich „in sitzsamem Gewande mit Anstand und Besonnenheit“ zu schmücken“ (1. Tim 2,9) und natürlich die Koran-Sure, wonach Frauen „ihre Tücher über ihre Busen ziehen sollen“ (Sure 34, Vers 31). Aber was heißt das genau?

Konkrete Kleidungsvorschriften sind erst durch die Tradition entstanden. Je nach Zeitalter, Region, Gemeinde oder persönlicher Glaubenspraxis fallen sie völlig unterschiedlich aus. Genau deshalb sind sie soziologisch gesehen interessant. Weil sie sich dauernd wandelt, spiegelt Kleidung nicht religiöse Dogmatik wider, sondern kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen.

So ist der Trend zu „sittsamer“ Mode, auch wenn das paradox klingt, vor allem eine Folge der Frauenemanzipation. Denn nicht die unterdrückten, sondern die emanzipierten Frauen treiben ihn voran. Die Enkelinnen der früheren „Gastarbeiter“ aus der Türkei etwa, die nicht mehr Verkäuferin oder Reinigungskraft sind, sondern Anwältin, Lehrerin, Ärztin. In den USA verstehen sich immer

mehr Frauen aus konservativen christlichen Gemeinschaften als emanzipiert und traditionell zugleich. In Israel gehen über 70 Prozent der ultraorthodoxen Frauen einer Erwerbsarbeit außerhalb des Hauses nach.

Und alle diese Frauen brauchen etwas zum Anziehen. „Nirgendwo in der Tora steht geschrieben, dass eine Frau nicht schön sein darf“, sagt etwa Miri Beilin, die in Jerusalem eine Designschule für ultraorthodoxe Frauen betreibt.

Auch andere haben das ökonomische Potenzial erkannt. Die algerische Investorin Ghizlan Guenez gründete 2017 die Internetplattform „The Modist“, wo es körperbedeckende Luxuskleidung unterschiedlicher Labels zu kaufen gibt. Als Kundinnen sind nicht nur Musliminnen angesprochen, sondern alle – sofern sie sich die happigen Preise leisten können.

Modest Fashion ist ein Trend, der nicht Grenzen zwischen den Religionen aufmacht, sondern sie im Gegenteil verwischt. Und das bis ins säkulare Milieu hinein. Man muss ja nicht religiös sein, um wallende Kleider schön und bequem zu finden. Auch die New Yorker Designerin Bathseva Hay richtet sich mit ihrem 2016 gegründeten Modelabel explizit an alle Frauen, die lange, bequeme Kleidung tragen möchten – aus welchen Gründen auch immer. Von Modemesse zu Modemesse feiert sie größere Erfolge. Inzwischen tragen Prominenten wie die Schauspielerin Natalie Portman



315

Milliarden Euro. Auf diese Summe wird der weltweite Jahresumsatz von Modest Fashion geschätzt, Tendenz steigend.



Miri Beilin entwirft in Jerusalem Mode für orthodoxe Jüdinnen.

NIR ALON / PICTURE-ALLIANCE



Zurzeit im Museum Angewandte Kunst: zeitgenössische muslimische Mode.

ANTJE SCHRUPP



„So will ich nun, dass die Frauen in schicklicher Kleidung sich schmücken mit Anstand und Besonnenheit, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand.“

Neues Testament, 1. Tim 2,9.



Zugeknöpft auf High-Heels: die Influencerin Adi Heyman.

VALENTINA RANIERI/PICTURE-ALLIANCE

rie-Kleider von sheva Hay waren ein bei der New Yorker demesse im Februar.

oder die Autorin Lena Dunham Mode von „Bathseva“.

Batsheva Hay war ursprünglich nicht religiös. Sie stammt aus einer säkularen jüdischen Familie, heiratete dann aber einen Mann, der zum ultraorthodoxen Judentum konvertiert war. Seine religiöse Ernsthaftigkeit faszinierte sie, doch ihr Kleiderschrank gab nichts her, womit sie ihren Mann zu Veranstaltungen der orthodoxen Gemeinde begleiten konnte. Die gängige Mode passte nicht mit deren Vorschriften zusammen, wonach der Körper bis über Knie, Ellenbogen und Schlüsselbein bedeckt sein muss. Also schneiderte sich Hay ihre Garderobe kurzerhand selbst. Dabei ließ sie sich unter anderem von der amerikanischen Geschichte inspirieren: Die Rüschen, Blümchenmuster und Raffungen ihrer Outfits ähneln stark dem, was Frauen in alten Wes-

ternfilmen tragen. Solche sogenannten „Prairie Dresses“ bilden inzwischen eine eigene Stilrichtung, gewissermaßen eine christlich-amerikanische Variante sittsamer Mode.

Diese Aneignung stößt allerdings auch auf Vorbehalte. Die feministische Internetplattform Jezebel kritisierte, dass Kleidung im Stil von „Meine kleine Farm“ sowohl patriarchale als auch rassistische Traditionen weißer amerikanischer Überheblichkeit aufleben lasse. Bei der New York Fashion Week im Februar traten Hays Models dann prompt mit dezidiert feministischen Slogans auf.

Ist der Griff zum knöchellangen Kleid, zur hochgeschlossenen Bluse oder zum Tuch auf dem Kopf nun also eine Kapitulation vor patriarchalen Geschlechterbildern oder im Gegenteil Ausdruck emanzipierter Selbstbehauptung?

Pauschal beantworten lässt sich das nicht. Im Einzelfall kann es sowohl das eine wie das andere sein. Wo die Grenze zwischen Konformismus und Selbstbestimmung verläuft, muss jede Frau selbst entscheiden. Bei Batsheva Hay zum Beispiel war sie erreicht, als der Rabbi ihres Mannes wollte, dass sie eine Perücke trägt – auf gar keinen Fall, entschied sie!

Der emanzipative Gestus ist beim Hype um Modest Fashion jedenfalls genauso sichtbar wie der Gestus der Bescheidenheit und Hingabe. So oder so sind es überwiegend junge Frauen, die die Entwicklung vorantreiben: Vierzig Prozent der Designerinnen, deren Arbeiten jetzt im Museum Angewandte Kunst gezeigt werden, sind zwischen 25 und 35 Jahre alt.

Konservativen Rabbis, Predigern und Imamen ist das Ganze nicht immer geheuer. Und man

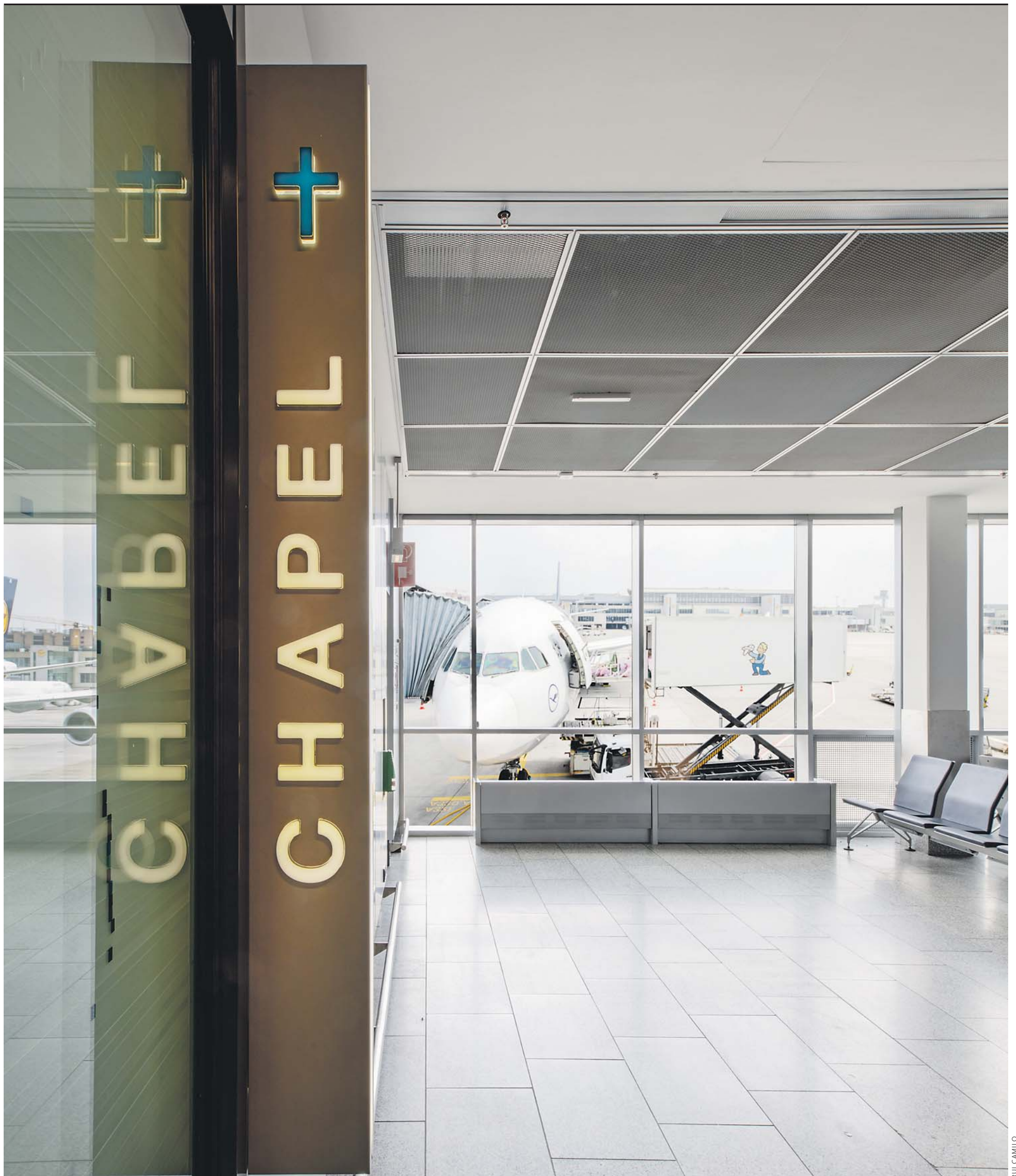
kann schließlich auch fragen, wie „bescheiden“ es denn eigentlich ist, wenn man ständig Fotos von sich selbst in verschiedenen Outfits auf Instagram postet, selbst wenn man „bedeckt“ bleibt.

Der Erfolg von „Modest Fashion“ hängt jedenfalls auch mit dem Internet zusammen. Hunderte Influencerinnen verbreiten den Trend auf ihren Social-Media-Kanälen. Wer zum Beispiel das Instagram-Profil von Adi Heyman aufruft, findet eine typische Fashion-Seite mit einer Protagonistin, die ungewöhnliche Garderobe auf beängstigend hohen Absätzen präsentiert. Dass Arme, Beine und Dekolleté immer bedeckt sind, fällt kaum auf, und schon gar nicht, dass es sich bei den langen blonden Haaren um eine Perücke handelt. Adi Heyman ist orthodoxe Jüdin, aber sie stellt das nicht heraus, genauso wenig wie die ku-

waitisch-amerikanische YouTuberin Ascia ihr Muslima-Sein.

„Sittsame Mode“, so die Botschaft dieser „Fashionistas“, ist nichts Außergewöhnliches, nichts Spezielles, sondern das neue Normal. Eine Erfindung religiöser Frauen, aber ein Angebot für alle, denen es gefällt. „Ich habe zusammen mit anderen Bloggerinnen einen neuen Street-Style geschaffen“, sagt Adi Heymann.

Und sie hat recht. Inzwischen haben nicht nur große Modehäuser wie Céline oder Dior diese Mode aufgegriffen, sie hat auch Mainstream-Marken wie H&M oder Mango erreicht. In deren Läden werden Frauen, die möglichst viel Haut bedecken wollen, genauso fündig wie solche, die viel nackte Haut zeigen wollen. Vielleicht ist es ja doch möglich, dass Frauen das Ideal von „Sittsamkeit“ selbstbestimmt neu definieren.



RUI CAMILO

Die Abschiebebeobachterin: Zuschauen, aber nicht eingreifen können

Zum Glück gibt es am Rhein-Main-Flughafen eine Kapelle. Die braucht Melisa Ergül-Puopolo nämlich manchmal, um zu verarbeiten, was sie in ihrem Job erlebt: Begegnungen mit Menschen in Todesangst, mit Frauen, die als Ausweg nur die Prostitution erwartet, mit

jungen Erwachsenen, die als einzige ihrer Familie Deutschland verlassen müssen. Ergül-Puopolo ist „Abschiebungsbeobachterin“ im Auftrag des Diakonischen Werkes. Die 41 Jahre alte Juristin kann dabei sein, wenn die Polizei Menschen von Rhein-Main aus ab-

schiebt, nach Italien oder Georgien, nach Afghanistan oder Nigeria. Sie beobachtet, ob humanitäre Prinzipien eingehalten werden, eingreifen darf sie aber nicht. Lesen Sie im Internet ihre Geschichte: www.efo-magazin.de/abschiebebeobachtung.



ROLF OESER

Gymnastik auf dem Stuhl

OFFENBACH

Gerade alte Menschen sollten regelmäßig Gymnastik machen, damit sie länger beweglich bleiben. Das Projekt AGIL unterstützt sie dabei.

VON ANNE LEMHÖFER

Man ist nie zu alt für Sport. Egal wie eingeschränkt die körperlichen Fähigkeiten sind, ein bisschen Gymnastik geht immer. Aber welche Übungen gibt es für Menschen, die nicht mehr stehen können? Hier hilft das Projekt AGIL („Aktiv geht's immer leichter“), das jetzt auch von der Diakonie Offenbach-Land umgesetzt wird. „Bei AGIL wird mit kleinen Kärtchen gearbeitet, für Bewegungs-, aber auch für Gedächtnisübungen“, erklärt Laurretta Stroh.

Die 52 Jahre alte Gemeindegemeinschaftsleiterin ist eine von 22 Ehrenamtlichen, die gekommen sind, um mehr über diesen Ansatz aus Finnland zu lernen. Mit der entsprechenden Ausbildung können Ehrenamtliche aus Gemeinden, Übungsleiterinnen, Betreuungskräfte oder Angehörige alte Menschen, die in den eigenen vier Wänden leben, unterstützen.



Schon einfache Übungen auf dem Stuhl können die Beweglichkeit enorm verbessern.

Der Bedarf an solchen Initiativen ist groß. Zurzeit sind in Deutschland sechs Prozent der Bevölkerung 80 Jahre oder älter, das sind fast fünf Millionen Menschen. Bis zum Jahr 2050 wird sich ihre Zahl verdoppeln.

„Viele sehr alte Menschen verbringen einen Großteil des Tages alleine“, sagt Martina Geßner von der Diakonie. Kinder wohnen oft

weit weg, und der Bekanntenkreis ist nicht immer groß. Professionelle Pflegekräfte werden oft erst spät beauftragt, meistens ist dann der Zeitpunkt bereits verstrichen, wo sich die Beweglichkeit noch ohne großen Aufwand steigern lässt. Zum Beispiel mit so einfachen Übungen wie den Arm zu heben und dabei zu drehen, um etwas aus einem Schrank zu ho-

len. Studien haben gezeigt, dass Pflegebedürftigkeit manchmal schon mit geringen Maßnahmen hinausgezögert oder sogar verhindert werden kann. Selbst bei Menschen, die in ihrem Leben wenig Sport gemacht und sich nur wenig bewegt haben, können schon kleine Übungen eine ganz erhebliche Verbesserung der Lebensqualität mit sich bringen.

KURZ NOTIERT

Diakonie übernimmt Flüchtlingsunterkunft in Niederrad

Das Diakonische Werk für Frankfurt und Offenbach hat die Trägerschaft für die Flüchtlingsunterkunft „Am Poloplatz“ in Niederrad vom Frankfurter Kreisverband der Arbeiterwohlfahrt übernommen. Am Poloplatz leben seit 2014 geflüchtete Menschen, derzeit sind dort rund 100 Erwachsene und 100 Kinder aus verschiedenen Ländern untergebracht.

16 Millionen Euro für Bauinvestitionen

Bauinvestitionen in Höhe von knapp 16 Millionen Euro plant der Evangelische Regionalverband Frankfurt und Offenbach im Jahr 2020. Laut Friederike Rahn-Steinacker, Leiterin der Bau- und Liegenschaftsabteilung, gehen 6,6 Millionen davon in Kindertagesstätten und Krabbelstuben, 3,4 Millionen in Kirchen und der Rest in Wohn- und Geschäftshäuser.

Clip-Award geht nach Offenbach

Fünf Mädchen von der Offenbacher Marienschule sind die ersten Siegerinnen eines von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ausgeschriebenen Videowettbewerbs „YoungClip-Award“. Ihr Video zum Thema „Ihr könnt mich mal“ über einen bescheidenen Start in den Tag, der am Ende doch ein Happy End findet, hat die Jury überzeugt. Mitmachen unter www.youngclip.de.

Neuer Verein will das Kirchenasyl verteidigen

F-RÖDELHEIM

Unter dem Namen „maqom. Kirche und Zuflucht“ werden Gemeinden aktiv.

VON DORIS STICKLER

Gemeinden aus Frankfurt und ganz Hessen haben im Mai bei einem Treffen in der Rödelheimer

Cyriakusgemeinde den Verein „maqom. Kirche und Zuflucht“ gegründet. Er soll Gemeinden in ihrer Verantwortung für geflüchtete Menschen unterstützen und politische Entwicklungen zu dem Thema sachkundig begleiten.

„Der Wind bläst uns entgegen, es wird immer restriktiver“, kritisierte Anja Harzke. Die Pfarrerin der Thomasgemeinde ist stellver-

tretende Vorsitzende des neuen Vereins. „Aber die Bibel ist ein Buch von Flucht und Geflüchteten“, stellte sie klar.

„Maqom“ ist der hebräische Begriff für Raum, Obdach, Zuflucht. In diesem Sinne will der neue Verein Gemeinden in ihrer Verantwortung für Geflüchtete unterstützen, das Bewusstsein für die Schutzfunktion kirchlicher Räum-

lichkeiten stärken und gesellschaftspolitische Entwicklungen beobachten und kommentieren.

In Hessen und Nassau verhindern derzeit 22 Gemeinden die Abschiebung von 33 Menschen via Kirchenasyl, deutschlandweit sind es nach Angaben der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asly mindestens 422 Fälle mit 671 Personen.

Drei Jahrzehnte Partnerschaft mit der Kirche in Ghana

F-NORDWESTSTADT

Hoher Besuch: Joseph O.Y. Mante, Kirchenpräsident aus Ghana, besuchte die Frankfurter Partnerkirche.

VON ANNE LEMHÖFER

Endlich sind sie da: In der Gemeinde Cantate Domino ist schon alles für den hohen Besuch bereit. Dort hat der Frankfurter Zweig der Presbyterian Church of Ghana seinen Sitz. Es riecht nach scharf gewürztem Hühnchen, auf den Tischen stehen Blumen.

Zu Gast ist ein echter Promi: Reverend Professor Joseph O.Y. Mante, der „Moderator“ der Presbyterian Church of Ghana; seine



Joseph O.Y. Mante (3. v. links) bei seinem Besuch in Frankfurt.

Position ist vergleichbar der eines Kirchenpräsidenten. Zusammen mit weiteren Pfarrern aus Ghana und Michael Mehl, der im Stadtde-

kanat für ökumenische Kontakte zuständig ist, hat er Frankfurt bereits kennengelernt: Vor der Fahrt in die Nordweststadt gab es einen

Empfang mit dem Frankfurter Stadtdekan und eine Besichtigung der neuen Altstadt. Frankfurt gefalle ihm, sagt Joseph Mante.

Die Partnerregion in Ghana besteht aus den Distrikten Damongo, Salaga und Wa im muslimisch geprägten Norden des westafrikanischen Landes. Die Gegend ist ländlich und arm, Christinnen und Christen sind in der Minderheit. Von seinen deutschen Partnern wünscht sich Joseph Mante eine größere Unterstützung bei dem Angebot für emigrierte Ghanaer, die der Presbyterian Church angehören. Viele finden in Deutschland aus unterschiedlichen Gründen keinen Anschluss und gehen der PCG „verloren“. Zudem wünscht er sich Unterstützung bei der

theologischen Aus- und Fortbildung von Pfarrern und Katecheten. Im Blick auf die zweite Generation schlägt er mehrsprachige Gottesdienste in Twi, Englisch und Deutsch vor.

Zwischen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Presbyterian Church of Ghana (PCG) besteht seit mehr als 30 Jahren eine Partnerschaft. Alle zwei Jahre besuchen sich Vertreterinnen und Vertreter der beiden Kirchen gegenseitig. Frankfurter Gemeinden unterstützen zahlreiche Projekte in Ghana, vor allem Schulen, aber auch eine kleine Bäckerei in Damongo, einen Buchladen in Wa, und sie zahlen das Gehalt einer Krankenschwester in Salaga.

LOKALES

www.evo-magazin.de

www.facebook.de/evangelischesfrankfurt

NEULICH IN BORNHEIM

Von Antje Schrupp



Am Ende der Bernemer Kerb im August wird jedes Jahr die Lisbeth verbrannt. Viele finden das witzig. Ist es aber ganz und gar nicht.

Immer am zweiten Wochenende im August wird rund um die Johanniskirche die „Bernemer Kerb“ gefeiert. Ich wohne zwar schon über dreißig Jahre in Frankfurt, war aber tatsächlich voriges Jahr zum ersten Mal dort. Der Abend war nett, ein Äppelwoi hier, ein Bratwurstchen dort, das Übliche halt. Doch dann hörte ich von der „Lisbethverbrennung“, die traditionell die Kerb beendet. Also bei mir gehen ja die Alarmglocken an, wenn Frauen verbrannt werden. Ich fragte herum, aber niemand wusste, was es mit dem Brauch auf sich hat. Fündig wurde ich auf der offiziellen Seite bernemerkerb.de. In der Rubrik Archiv > Lisbeth wird dort die Sage nacherzählt. Die historische Lisbeth, so heißt es, lebte im 17. Jahrhundert und war „ständig am keifen, am meckern, schmutzdelig anzusehen, zerzaust, nervend und altklug“. Gegen so eine Spaßbremse muss man logischerweise etwas unternehmen: „Man beschloss gemeinsam, die Lisbeth über die Kirchweih hinweg einzusperren, damit in aller Ruhe gefeiert werden konnte.“ Als man die Frau nach drei Tagen wieder freilassen wollte, war der Blitz in das Haus eingeschlagen und die Lisbeth verbrannt – sehr zur Freude ihres Ehemannes und des ganzen Dorfes. Voll witzig, diese Tradition; man sollte sie unbedingt jedes Jahr wieder feiern, oder? Nein!



Pfarrer Fred Balke im Gespräch mit einer Riederwälderin auf dem Platz vor der Philippuskirche.

Stadtteiltreff ohne Dach

F-RIEDERWALD

Der neu gestaltete Platz vor der Philippuskirche bietet sich als Treffpunkt im Viertel an.

VON ANGELA WOLF

Dass ein neues Stadtteilzentrum her muss, darüber ist man sich schon länger einig. Es zu realisieren, liegt allerdings nicht in greifbarer Nähe. Eine Initiative hat sich dennoch gegründet, um den Prozess voranzutreiben: die „IST – Initiative Stadtteiltreff“. Und die Truppe ist aktiv.

Da ist zum Beispiel die Schöfflestraße im Riederwald, geografische Mitte des Stadtteils. 2018 wurde sie aufwändig saniert, auf diese Weise verbanden sich auch die beiden zentralen Plätze im Quartier. Der künftige Marie-Juchacz-Platz vor der Philippuskirche ist geradezu perfekt, um hier einen Treffpunkt zu schaffen, finden die Aktiven der IST, wenn auch ohne Dach. Dafür gibt es viel Platz, Sitzgelegenheiten sind ebenfalls bereits vorhanden, sogar ein wenig Grün.

Gemeinsam mit dem Quartiersmanagement in der Trägerschaft des Diakonischen Werkes

wurde bereits ein Projektplan entworfen, und es fand ein Ideen-Workshop statt, mit vielen Ideen für den Platz: Open-Air-Kino, Flohmarkt, Konzerte, Trinkwasseranschluss, Insektenhotel, WLAN-Hotspot, Hochbeete.

Pfarrer Fred Balke von der Philippusgemeinde geht in zwei Jahren in Ruhestand. Schon länger gibt es die Idee, dass man dann die benachbarte katholische Heilig-Geist-Kirche zu einem ökumenischen Zentrum für beide Konfessionen machen und in der denkmalgeschützten Philippuskirche ein Bürgerzentrum entwickeln könnte.

„Wir hatten sofort einen Draht“

INTERVIEW

Ian Anderson, Ex-Flötist von Jethro Tull, spielt im November ein Konzert in der Katharinenkirche. Pfarrer Olaf Lewerenz verrät, wie es dazu kam.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNE LEMHÖFER

Herr Lewerenz, wie haben Sie es geschafft, Ian Anderson in die Katharinenkirche zu holen?

Olaf Lewerenz: Ich bekam über drei Ecken eine Mail von ihm weitergeleitet. Ian Anderson war wohl durch die Luminale auf die Katharinenkirche aufmerksam geworden und wollte sie sich mal anschauen. Da habe ich ihm einfach geschrieben. Nach ein paar Tagen schrieb er zurück, er sei demnächst in Frankfurt, und wir haben uns verabredet.

Und was passierte dann?

Und dann kam er mit seiner Querflöte unter dem Arm über

die Hauptwache geschlendert! Wir hatten sofort einen Draht zueinander. Ich habe ihm die Kirche gezeigt, und er erzählte von seinen Christmas-Konzerten, die er in England veranstaltet.

Waren Sie denn früher ein Fan der Band Jethro Tull?

Ich hatte ein paar Platten. Und 1983 in meiner Abitur-Klausur im Musik-Leistungskurs war ein Thema „Songs from the Wood“ von Jethro Tull. Ich entschied mich dann aber für das andere Thema, die Matthäus-Passion. **Hat Ian Anderson erklärt, was ihn an der Katharinenkirche reizt?** Ian ist ein sehr spiritueller Mensch, versteht sich aber nicht als Christ. Er sieht Gott in allem. Kirchen sind für ihn vor allem kulturelle Orte, aber eben schon mehr als eine bloße Location.

Inwiefern?

Das Adventskonzert heißt „On the road to Bethlehem“. Darin wird das Repertoire von Jethro Tull vorkommen, es gibt aber auch einen spirituellen Rahmen, in den ich als Pfarrer eingebun-

den bin. Es ist also nicht bloß ein Rockkonzert in anderer Kulisse. **Das Konzert ist eine Benefizveranstaltung. Wohin wird das Geld gespendet?**

Wir wollen die Einnahmen für den Wiederaufbau eines interreligiösen Schulzentrums in der indonesischen Region Palu ver-



Olaf Lewerenz (55) ist Pfarrer in der Katharinenkirche an der Hauptwache.

wenden, das durch ein Erdbeben voriges Jahr zerstört wurde.

Tickets für das Konzert am Samstag, 30. November, um 19.30 Uhr in der Katharinenkirche gibt es bei adticket.de oder unter Telefon 0180 6050400 für 40, 55 und 70 Euro. In der vorigen Ausgabe verlost wir zwei mal zwei Freikarten, gewonnen haben Irene Voigt und Philipp Trummer.

KURZ VORGESTELLT



Würdiges Leben in den Tagen vor dem Tod

Wenn am Eingang eine Kerze brennt, ist an diesem Tag jemand gestorben. So ist das im Evangelischen Hospiz im Zentrum von Frankfurt. Abschied und Trauer, aber auch schöne Momente auf dem letzten Lebensabschnitt gehören in dem Haus mit den zwölf Betten zum Alltag. Ein würdiges Leben in den letzten Tagen vor dem Tod zu ermöglichen – dem Leitgedanken der modernen Hospizbewegung fühlt sich auch das erste Frankfurter Hospiz unter der Leitung der Geschäftsführerin Dagmar Müller verbunden. „Wichtig ist uns, dass die Menschen möglichst selbstbestimmt und frei von Schmerzen oder Angst leben können“, sagt Müller. Die Zimmer sind hell und freundlich gestaltet, sie verfügen über Balkon, Telefon, TV und Internetanschluss. Das Hospiz wurde vor zehn Jahren in den Räumen des einstigen Evangelischen Hospitals für Palliativmedizin eingerichtet, das damals ins Markuskrankenhaus integriert wurde.

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirchen in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt.

Beratung

Telefonseelsorge	0800 1110111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie

Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	2475149-6550

Sucht

Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikanergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT
& PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland

... denn würdige Bestattungen
müssen nicht teuer sein!

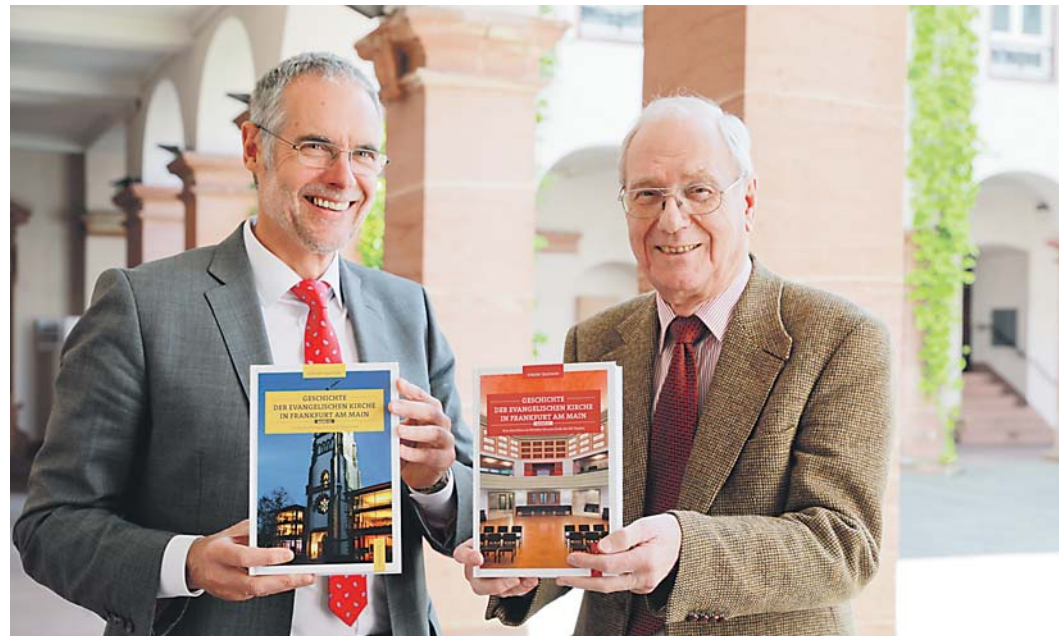
Tag
&
Nacht

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

- SO** **Clara Schumann zum 200sten OF-Innenstadt**
JUN 16 Konzert mit Werken von Clara Schumann sowie Spirituals von Michael Tippett am Sonntag, 16. Juni, um 19 Uhr in der Stadtkirche Offenbach, Herrnstraße 44 (Eintritt frei).
- DI** **Frankfurter Solisten F-Innenstadt**
JUN 18 Konzert des Kammerorchesters Frankfurter Solisten am Dienstag, 18. Juni, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche am Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23 (15/10 Euro).
- MI** **Bach auf dem Akkordeon F-Heddernheim**
JUN 19 Das Frankfurter Akkordeon-Ensemble spielt Werke von Bach am Mittwoch, 19. Juni, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).
- SA** **Gesang aus Italien F-Hauptwache**
JUN 23 Arien und Kammerkantaten für Gesang, Cembalo und Orgel am Sonntag, 23. Juni, um 18 Uhr in der Katharinenkirche (10/8 Euro).
- FR** **Chormusik von Heinrich Schütz F-Nordend**
JUN 28 Das Ensemble Polyharmonique singt am Freitag, 28. Juni, um 20 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oeder Weg/Holzhausenstraße (20/15 Euro).
- DO** **Violoncello und Klavier F-Bockenheim**
JUL 04 Konzert zum Semesterabschluss am Donnerstag, 4. Juli, um 19.30 Uhr in der Kirche am Uni-Campus Bockenheim, Jügelstraße 1 (Eintritt frei).
- SO** **Franck und Bach F-Hauptwache**
JUL 07 Orgelkonzert am Sonntag, 7. Juli, um 18 Uhr in der Katharinenkirche (10/8 Euro).
- FR** **Orgelkonzert „Fantasia“ F-Heddernheim**
JUL 19 Orgelmusik von Buxtehude, Bach und Reger am Freitag, 19. Juli, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).
- SO** **Bachs Todestag F-Sachsenhausen**
JUN 23 Orgelkonzert zu Bachs Todestag am Sonntag, 28. Juli, um 18 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäußer Ufer, Eiserner Steg (8/5 Euro).
- SO** **Spanischer Liederabend OF-Innenstadt**
AUG 25 Werke von de Falla, Granados und anderen für Sopran und Klavier am Sonntag, 25. August, um 19 Uhr in der Französisch-reformierten Kirche, Herrnstraße 66 (Eintritt frei).

Frankfurter Kirchengeschichte in drei kenntnisreichen Bänden



Stadtdekan Achim Knecht (links) und Kirchenhistoriker Jürgen Telschow mit den neuen Bänden.

FRANKFURT

Nach dem 2017 veröffentlichten ersten Band hat der Frankfurter Kirchenhistoriker Jürgen Telschow nun Band zwei und drei seiner „Geschichte der evangelischen Kirche in Frankfurt am Main“ vorgelegt. Galt Band I der Zeit von der Reformation bis zum Jahr 1866, dem Anschluss

Frankfurts an Preußen, geht es in Band II um die Jahrzehnte von 1866 bis 1945 und in Band III um die Zeit vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart.

All diese Jahrhunderte seien von Umbrüchen gekennzeichnet gewesen, wie Stadtdekan Achim Knecht bei der Buchvorstellung sagte. Reformation sei nicht ein punktuell Ereignis, sondern ei-

ne fortdauernde Herausforderung. Telschow geht es weniger um eine Theologiegeschichte als vielmehr um das kirchliche Leben und um die politischen und sozialen Rahmenbedingungen, die es beeinflussen.

Die Bücher sind im Verlag Römerweg/Waldemar Kramer erschienen und kosten jeweils 29,80 Euro. **Bettina Behler**

VORTRÄGE, SEMINARE UND WORKSHOPS

DO Bockenheimer Warte F-Bockenheim

JUN 13 „Unter einem Zelt – die Welt an der Warte“ ist das Motto eines interreligiösen Programms vom 13. bis 17. Juni an der Bockenheimer Warte. Geplant sind Vorträge, Diskussionen, Konzerte, Gebete, eine Ausstellung und vieles mehr.

DO Giftige Sprache F-Römerberg

JUN 13 Mit islamistischen und rechten Narrativen sowie möglichen Gegenmitteln beschäftigt sich ein Fachtag am Donnerstag, 13. Juni, von 9.30 bis 16.15 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

DO Streiten lernen Themenabend

JUN 13 Abend zum Thema „Streiten lernen. Von politischer Bildung zur politischen Haltung“ mit Referaten von Tarek Al-

Wazir (Wirtschaftsminister in Hessen), Christa Kaletsch (vom Projekt „Zusammenleben neu gestalten“) sowie Lars Bischoff (Bertelsmann-Stiftung) am Donnerstag, 13. Juni, 18.30 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg (Eintritt frei).

MI Gesundheit und Krankheit in der Bibel F-Innenstadt

JUN 19 Gesprächsabend für Frauen, die sich mit dem Thema Gesundheit beschäftigen möchten, am Mittwoch, 19. Juni, um 18 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum in der Innenstadt, Saalgasse 15 (2 Euro).

MI Couragierte Frankfurter und Frankfurterinnen F-Römerberg

JUN 26 Podiumsdiskussion zur Erinnerung an couragierte Frauen und Männer aus Frankfurt, die gegen den Nationalsozia-

lismus Widerstand geleistet haben, am Mittwoch, 26. Juni, um 18.30 Uhr, Evangelische Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

DO Film des Monats F-Nordend

JUL 25 Pedro Almodovars Alterswerk „Leid und Herrlichkeit“ wurde von der Evangelischen Filmjury zum Film des Monats August gekürt. Der Film wird mit einer anschließenden Diskussion am Donnerstag, 25. Juli, um 19.30 Uhr im Mal Seh'n Kino, Adlerfluchtstraße 6, gezeigt (8/7 Euro).

MO „In Dankbarkeit zusammen“: Gebet der Religionen OF-Nordend

SEP 16 Gemeinsames Gebet der Religionen im Rahmen der Interkulturellen Wochen am Montag, 16. September, um 19 Uhr in der Jüdischen Gemeinde Offenbach, Kaiserstraße 109.

GOTTESDIENSTE

- SO** **Die sieben Todsünden F-Sachsenhausen**
JUN 30 Mit den sieben Todsünden beschäftigt sich die Reihe „Sommerkirche“ mit Gottesdiensten immer sonntags um 10 Uhr abwechselnd in der Dreikönigskirche und der Bergkirche. Zum Auftakt geht es am Sonntag, 30. Juni, in der Dreikönigskirche am Eisernen Steg um „Geiz“.
- SO** **Hits from Heaven F-Hausen/Praunheim**
JUN 30 Jeweils ein Popsong steht im Zentrum der Gottesdienste, die im Sommer sonntags um 10 Uhr in einer der evangelischen Kirchen in Praunheim und Hausen stattfinden. Start ist am Sonntag, 30. Juni, in Alt-Hausen mit „Pechmarie“ von Judith Holofernes.
- SA** **Gottesdienst und Kantate F-Hauptwache**
JUL 06 Bei den Bachvespern in der Katharinenkirche steht am Samstag, 6. Juli, um 17.30 Uhr die Kantate „Meine Seel“ erhebt den Herren“ (BWV 10) auf dem Programm.
- FR** **Andacht in Sankt Peter F-Innenstadt**
JUL 19 Andacht in der Kapelle der Jugendkulturkirche Sankt Peter (Eingang Stephanstraße) freitags am 19. Juli und 16. August, 18 Uhr.
- MI** **Interkulturelle Wochen OF-Innenstadt**
SEP 18 Eröffnungsgottesdienst der Interkulturellen Wochen am Mittwoch, 18. September, um 19.30 Uhr in der Stadtkirche, Offenbach, Herrnstraße 44.

KREATIVES

DO Café Wolllust F-Innenstadt

JUL 25 Im Café Wolllust des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums wird gehämmert, genäht, gefaltet, geklebt, gehäkelt und gelacht. Die nächsten Termine sind jeweils freitags von 16 bis 19 Uhr in der Saalgasse 19, die nächsten am 21. und 28. Juni (2 Euro).

SA Meditatives Tanzen F-Innenstadt

Mai 20 Workshop für Frauen, die sich in meditativem Tanz erproben möchten. am Samstag, 29. Juni, von 15-18 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (8/5 Euro).

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
 Heddernheimer Landstraße 17
 60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
 60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
 Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
 Tel. 069 / 27 22 07 87
 Wilhelm-Leuschner-Str. 12
 60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
 Tel. 06173 / 32 42 860
 Dieselstraße 6
 61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbuffets
 Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
 Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Panorama

»Ich kann nicht anders, als mich daran zu freuen. Respekt, Schwestern! Das wurde auch Zeit.« Margot Käßmann zum Kirchenstreik Maria 2.0

„Wenn es kompliziert wird, suchen viele Menschen nach einfachen Lösungen.“

F-RÖMERBERG

Radikalisiert sich Deutschland? Betroffene und Fachleute im Gespräch.

VON DORIS STICKLER

„Verpiss dich lieber, solange du hier noch lebend rauskommst!“ – für die Frankfurter Rechtsanwältin Seda Başay-Yildiz sind solche rassistischen Beschimpfungen inzwischen Alltag, wie sie bei einem Podium in der Evangelischen Akademie am Römerberg berichtete. Etwa die Hälfte aller Deutschen wertet laut aktuellen Studien Ge-



Die Anwältin Seda Başay-Yildiz befürchtet, dass der Rechtsextremismus stärker wird.

flüchtete ab oder glaubt an Verschwörungstheorien. Başay-Yildiz findet das beängstigend.

Trotzdem hält die Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff die gesellschaftliche Mitte noch nicht für verloren. „Menschen tendieren dazu, nach einfachen Erklärungen zu suchen, wenn die Welt komplex wird“, sagte die Professorin der Goethe-Universität. Wichtig sei jedoch, dass Radikalismus nicht zu Gewalt führe.

Hessische Kirche tritt Netzwerk „Churches for Future“ bei

HESSEN

Kirchen solidarisieren sich mit der Forderung nach effektivem Klimaschutz

REDAKTION

Auch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ist dem neu gegründeten Netzwerk „Churches for Future“ beigetreten, so wie viele andere Landeskirchen, Einrichtungen und Organisationen auch. Initiiert vom Ökumenischen Netzwerk Klimagerechtigkeit soll damit der Protest junger Menschen gegen das zögerliche und inkonsequente Vorgehen politischer Verantwortlicher in Sachen Klimaschutz unterstützt werden.

Die Kirchen rufen ihre Mitglieder, Gemeinden und Einrichtungen auf, sowohl persönlich als auch organisatorisch das eigene Engagement für Klimagerechtigkeit „deutlich zu verstärken“.



Team aus Offenbach predigt beim Kirchentag

Bei einem der drei Großgottesdienste zur Eröffnung des Evangelischen Kirchentags am 19. Juni in Dortmund wird ein Team aus Offenbach am Start sein: Henriette Crüwell, Pfarrerin der

Friedensgemeinde, und der 17 Jahre alte Maximilian Winter predigen zum Kirchentagsmotto „Was für ein Vertrauen“.

Maximilian Winter steht in Offenbach schon seit längerem

beim Theaterclub Elmar auf der Bühne. „Die Bühnenerfahrung ist wichtig, schließlich kommen tausende Menschen“, sagt Crüwell. Los geht's um 16.30 Uhr auf dem Friedensplatz.

MOMO-CHALLENGE

Angst vor dem virtuellen Monster-Mädchen

HINTERGRUND

Viele Kinder fürchten sich seit einiger Zeit vor „Momo“, einer Kunstfigur, die sie angeblich über das Internet zu bösen Taten auffordert. Nicht nur das Monster selbst ist erfunden.

VON ANTJE SCHRUPP

Dass irgendetwas bei ihren Erstklässlerinnen im Gange war, merkte Christiane Lange, als vier Mädchen 25 Minuten lang nicht aus der Toilette kamen. Später sagten sie, sie hätten Angst gehabt, rauszukommen – „wegen Momo“, wie die Grundschullehrerin an der Pestalozzischule im Riederwald erzählt. Ein anderes Kind habe verkündet, es gehe jetzt nach Hause, denn ihm wäre schließlich sein Leben lieb – auch „wegen Momo“.

Momo ist eine Kunstfigur aus dem Internet, die seit einiger Zeit in Grundschulen Angst und Schrecken verbreitet. Das Monster-Mädchen verteilt Aufgaben – sogenannte „Challenges“ – und droht Strafen an, wenn man nicht, wie verlangt, bis morgen ein anderes Kind in den Bauch getreten oder gar etwas Schlimmeres getan hat.

Wer versucht, den Ursprung von Momo zu ergründen, findet nicht viel. „Momo“ ist ein Hoax, also ein Phänomen, das erst durch das Reden darüber überhaupt entstanden ist. Es gibt keinen klar definierten Bösewicht, der kleine Kinder verschreckt, sondern die Quelle von Momo sind letztlich alle: Da kursieren Geschichten von angeblichen WhatsApp-Nachrichten, die kleinen Kindern Angst machen. Eine Zeitung in Südamerika führt den Suizid eines Kindes auf Momo zurück, was andere Medien dann in alle Welt verbreiten, wäh-

rend Youtuber voller Grusel erzählen, wie sie Momo angeblich begegnet sind. Durch ihre Clips landet Momo irgendwann tatsächlich auf den Bildschirmen kleiner Kinder, die die Geschichten für echt halten und Angst kriegen. Eltern und Pädagogen sind alarmiert, ältere Kinder lernen, dass Momo-Geschichten eine prima Möglichkeit sind, Kleineren Angst zu machen. Und immer so weiter.

„Teufelskreis“ nennt man diesen Mechanismus, ein treffender Name. Was also tun? Natürlich muss man das Ganze ernst nehmen. Momo ist



„Die Mädchen fürchteten sich, aus der Toilette zu kommen.“

Christiane Lange, Grundschullehrerin

zwar „nur“ ein Hoax, aber die Angst der Kinder ist ja echt. Gleichzeitig sollte man vorsichtig sein und die Sache nicht unnötig aufbauschen. Denn ohne die vielen dramatisierenden Berichte über das Phänomen Momo hätte sich der Hoax gar nicht erst so verbreiten können. Das ist nun einmal das Lebenselixier des Teufels: Er lebt davon, dass die Menschen ihn irgendwie interessant finden.



KONSUM

Von Anne Lemhöfer



Wenn es sich im Bett nicht mehr so richtig aufregend anfühlt, könnte vielleicht das eine oder andere Accessoire helfen.

Langjährige heterosexuelle Partnerschaften sind gern gesehen in christlichen Gemeinschaften von evangelikal bis Mainstream. Aber was, wenn es sich im verflixten siebten Ehejahr (oder schon davor) zwar immer noch richtig, aber nicht mehr richtig aufregend anfühlt, mit dem geliebten Menschen ins Bett zu gehen? Vielleicht kann Ida helfen, ein rotierender Paar-Vibrator mit Fernbedienung. Ida gibt es für 159 Euro auf schoenerlieben.de zu kaufen, dem ersten christlichen Sexshop Deutschlands. Penisringe, Liebeskugeln und Bodypainting-Farbe mit Geschmack – hier ist im Angebot, worüber im Bibelkreis eher selten gesprochen wird. „Wir wünschen uns, dass unsere Besucher angeregt werden, in ihrer Partnerschaft zu experimentieren, damit der Sex innerhalb der Ehe spannend bleibt“, betonen die Macher. Abbildungen von unbedeckten Menschen sucht man vergeblich, Pornos auch. Dafür hat der Shop einen Stand beim Kirchentag im Juni.

ANZEIGE

Diakonie
Diakoniestation
Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“
Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege:
Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de